

Milizen als Surrogat eines dysfunktionalen Staates: Das Beispiel der *Lebanese Forces**

Christian Thuselt

Abstract: This contribution aims at shifting the focus of literature dealing with sub-state armed actors from a one-sided “markets of violence”-approach towards an integrated perspective. It combines an analysis of programmatic foundation with a conditional background. Only both factors combined led directly to a situation where the market grew more and more violent and gave rise to an analogy to neo-patrimonial regimes elsewhere in the Middle East. By doing so, it shifts the focus of perspective towards the self-perception of the respective actors and moves away from both market-oriented assumptions on “markets of violence” as well as approaches on sub-state-actors dealing with them predominantly with regard to their relationship inside an international system of states.

Keywords: Weak statehood, militias, non-state violent actors, Lebanon

Schlagworte: schwache Staatlichkeit, Milizen, nichtstaatliche Gewaltakteure, Libanon

1. Einleitung

Üblicherweise wird im Rahmen der Analyse jener Konflikte, in denen mindestens ein Beteiligter nicht Inhaber legaler Staatsgewalt ist, primär nach situationspezifischen Rahmenbedingungen (etwa bei Gurr 1970, Tilly 1978), respektive daraus resultierenden Verlaufsschemata von Konflikten (u.a. Picard 1980: 16-39 u. 1996: 3-21, Salmon 2006) oder deren Austragungsmodi (Münkler 2002, Schneckener 2006 a) gefragt. Hierbei spielen auch oftmals recht einseitig verwendete „Gewaltmarktansätze“ (etwa Elwert 1998: 265ff. u. 1999: 85-102, Endres 2000: 221-234 u. 2004) und damit verbundene Betrachtungen der Kriegsökonomie eine nicht zu unterschätzende Rolle. All diese Betrachtungsweisen sind jedoch von einem nicht unbedeutenden Defizit gekennzeichnet: Viel zu selten wird die Frage gestellt, wie denn die Akteure selbst ihr Handeln als sinnhaft begreifen. Stattdessen werden über utilitaristische Perspektiven Automatismen in den Abläufen suggeriert, die keinesfalls existieren. Es ist meine These, dass dieses Modell reduktionistisch ist, da Akteure nicht Kosten-Nutzen-maximierend, sondern gemäß ihren Ordnungsvorstellungen handeln (bspw. Koselleck 1995). Ihr Handeln im Krieg muss also auch über ihre jeweiligen Handlungsdispositionen erfasst werden.

Exemplarisch sollen deshalb hier die *Lebanese Forces* (arabisch: *al-Quwwat al-Lubnaniyyah*, abgekürzt: LF), eine fast ausschließlich christliche Miliz im libanesischen Bürgerkrieg (1975-90), auf den Zusammenhang von Programmatik und Verhalten im Krieg untersucht werden, zumal sich die Literatur den LF bislang fast nur aus der Perspektive des utilitaristischen Rent-Seekings am „Gewaltmarkt“ (u.a. zu nennen: Corm 1988: 324-335, Picard 1999: 49-83, Endres 2000: 221-234 u. 2004, Baylouny 2014: 329-353) anzunähern versucht hat.

Ausgehend von der ideologischen Herkunft der LF soll im Folgenden zunächst untersucht werden, wieso sie überhaupt ein Staatssurrogat errichteten. Darauf aufbauend soll dargestellt werden, wie sich aus Programmatik und Kriegssituation heraus ein Prozess entwickelte, der über die Monopolisierung von Macht in der Tat zur Ausbildung einer „Gewaltökonomie“ führte, in der gemäß des geflügelten Wortes „der Krieg den Krieg nährt“.

Generell soll dabei der Ausdruck „Miliz“ nicht als normativer, sondern als analytischer Begriff verwendet werden. Er bezeichnet hier¹ eine Gruppierung, die nicht formal Teil eines Staatsapparates ist, also über eine mindestens begrenzte Handlungsautonomie verfügt, deren militärische Kapazitäten zwar begrenzt, jedoch primäres Mittel politischen Handelns sind.

2. Erziehung zur Nation

Die Fragilität von Staatlichkeit ist zwischenzeitlich als wesentliche Ursache der Herausbildung nichtstaatlicher Gewaltakteure erkannt worden (Schneckener 2006 b). Die LF reflektierten diese Fragilität und ihre daraus von ihnen abgeleitete Funktion sogar selbst (Mawsu‘ah, II: 15; Geha 2010: 290). Ihren Höhepunkt erreichte diese Reflexion zweifelsohne als Anfang 1982 der damalige Verteidigungsminister Israels, Ariel Sharon, zu seinem ersten offiziellen Besuch ins Nachbarland aufbrach, in dessen Verlauf eine offene israelische Intervention in den seit 1975 andauernden libanesischen Bürgerkrieg und eine Präsidentschaft des mit Israel verbündeten LF-Kommandeurs Bashir al-Jumayyil abzusehen war. Folglich gründete al-Jumayyil am 9.2.1982 mit der sog. „Gamma Group“ einen „Think Tank“, dessen Mitglieder, spezialisierte Akademiker, ein Programm des Umbaus der Republik Libanon entwickeln sollten. Als Bashir al-Jumayyil tatsächlich am 23.8.2013 in der Folge eines israelischen Einmarsches zum Staatspräsidenten gewählt wurde, konnte ihm und der libanesischen Öffentlichkeit unter dem Titel „grundlegende Optionen für ein Regierungsprogramm“ und dem Motto „hidmah al-mawatin“ (Dienst an der Heimat) eine programmatische Schrift vorgelegt werden (Mawsu‘ah, II: 27-31).

1 Womit wir also nicht den Milizbegriff dahingehend verwenden, dass er auf die Aufrechterhaltung der staatlichen oder etablierten Ordnung beschränkt wird. Angesichts zumeist konkordanter Regierungspraxis im Libanon, wäre die Klärung der Frage, ob ein Akteur die Regierung des Landes unterstützt oder nicht, oftmals sinnlos. Zudem stützt, wie an den LF durchaus deutlich werden wird, niemand im Libanon die bestehende Ordnung vorbehaltlos. Allenfalls ließe sich noch mit ‘Ashtiy 1997 zwischen reformerischen und transformatorischen Akteuren unterscheiden. Daher haben wir uns für einen deutlich verschlankten Milizbegriff entschieden, der diese Bezeichnung synonym für nichtstaatliche Gewaltakteure verwendet.

* Dieser Artikel wurde anonym begutachtet (double-blind peer-reviewed).

Ursprünglich waren die LF 1976 als militärische Allianz der Milizen diverser, im konservativen Spektrum beheimateter, christlicher Parteien gegründet worden. Der Hauptteil der Kämpfer kam dabei aus der Phalangisten-Partei (Hizb al-Kata'ib al-Lubnaniyyah). Sie rekrutierte sich im christlichen Bürgertum und sah sich selbst als Verteidigerin des libanesischen Staates (u.a. 'Ashtiyi 1997). In dieser Partei und ihrem Umfeld wurde *Nation-building* zum alles beherrschenden politischen Konzept. Sie vertrat ein ausgesprochen modernistisches Bild vom Intellektuellen als „legislator“, der Wahrheit und das *aktive* Gestalten politischer Ordnung miteinander zu verbinden habe (vgl. Bauman 1992: 1-25). Ihr Gründer, Pierre al-Jumayyil, hatte 1936 Deutschland bereist, dessen Disziplin er bewunderte. Wiewohl symbolisch offenkundig auf faschistische Vorbilder Bezug genommen wurde, erschöpfen sich die Übernahmen im Wesentlichen auf „fikrah atanzim“ (Ordnungsdanken), aus dem er drei Prinzipien ableitete: Organisation der Libanesen zur Herausbildung und Wahrung patriotischer Gefühle durch „Gemeinschaft“ (jama'a), „Unterweisung“ (ta'alim) und „Organisation“ (tanzim) (vgl. 'Ashtiyi 1997).

Dabei reflektierten die Betroffenen jedoch selten, wie stark ihr Bild einer Nation von ihrem ureigenen, christlichen Hintergrund geprägt war. Vor allem immer dann nicht, wenn sie diese Nation nicht nur als Rechtsgemeinschaft begriffen, sondern als Willensgemeinschaft. Ausgehend von der französischen Nationalgeografie, versuchte man eine typisch libanesische Identität, basierend auf einem „phönizischen Erbe“, zu postulieren (bspw. Khalifah 1983). Ein Topos, der, da er auf der Betonung des Unterschiedes zum Rest der arabischen Welt aufbaute, wenigen Muslimen verständlich war.

Phalanges und LF verstehen sich dabei bis heute als eine weiter ausgreifende Bewegung, als eine Art Avantgarde „des Volkes“: sie selbst stünden für das Volk „(...) oder das, was dieses sein muss“ (al-'Amal 1977, Anlage 2: 103). Der Libanon ist also nicht identisch mit den real-existierenden Libanesen, er muss vielmehr noch erschaffen werden.

Im Krieg wurde dieser Anspruch der Partei als einer Art nationalem Erziehungslager nun auf ihren militärischen Apparat übertragen. Dieser wurde zunehmend unabhängiger von der Partei. Schlussendlich verwandelte er selbst den „politischen Apparat“ in einen militärischen (al-Khazin 2002: 50).

Auch Bashir al-Jumayyil wies der militärischen Ausbildung in den LF eine schulische Funktion zu: Auf einem Truppenübungsplatz der *Lebanese Forces*, auf dem gerade Rekruten gedrillt wurden, soll er einem seiner Berater gegenüber geäußert haben, dass er gerade *hier* an diesem Platz im Begriff sei, der Geburt einer Nation beizuwohnen (Jahel 1983: 7). In einer Ansprache vor jungen Rekruten stellte er die Miliz nicht nur der gespaltenen offiziellen Armee als kohärente Einheit gegenüber. Er wies ihr die Aufgabe zu, eine Armee mit einer „Sache“ für ein Land mit einer „Sache“ zu sein (Geha 2010: 261), indem er ihre Ausbildung als eine „Unterweisung in Moral“ bezeichnete, durch die das Land erneuert werden solle (Ebd.: 261f./265f.).

Diese Vorstellung ist nur vor dem Hintergrund einer wahrgenommenen Dysfunktionalität des libanesischen Staates verständlich. Dieser war immer ein sehr elitär geprägtes, unterentwickeltes Land. Offizielle Politik war im Libanon zumeist ein konsensualer Vermittlungsprozess, der auf Einzelpersonen (Notabeln) fußte. Die

Phalangisten (und damit auch die LF) als sha'abi²-Partei stellen zwar bis heute Persönlichkeiten in den Vordergrund, begreifen sie aber, anders als die traditionellen politischen Notabeln des Landes, als moderne Charismatiker, deren Wirken an einer „Sache“ (al-qadhiyyah) gemessen werden sollte. Diese „Sache“ beinhaltete nun ihrerseits beide Dimensionen des „Nation-buildings“ (Hippler 2004: 14-30): Einerseits der moderne Verwaltungsstaat, aber eben auch die Schaffung einer nationalen Identität als *an* die Bürger gerichteter Anspruch (vgl. den Begriff der „Gouvernementalität“ bei Foucault 2005: 148-174).

Nur *beide* Dimensionen zusammen werden dabei als legitime politische Einheit der Moderne gesehen. Das Ziel ist dabei das normative Ideal des Nationalstaates (Reinhard 1999: 317-356) als Gegensatz zum „System der *zu'ama*“³.

An diesem Punkt grenzt sich diese Betrachtung auch von Ansätzen wie Jacksons „Quasi-States“ (Jackson 1987: 519-549) ab: Dysfunktionalität heißt hier, dass ein Staat dieser Normativität nicht gerecht wird. Der Libanon ist eben keine Ansammlung rein lokaler Untergruppen, die lediglich durch eine internationale Rechtsordnung zusammengehalten wird. Daher soll die Norm moderner Nationalstaatlichkeit nicht nur als internationale, auch juristisch institutionalisierte Norm verstanden werden (vgl. Billig 1990). Vielmehr ging seit Gründung der Phalanges 1936 deren „transformatorischer“ Ansatz ('Ashtiyi 1997: 449ff.) davon aus, die Normativität einer „richtigen“ (lies: modernen) *Nation* erst noch erschaffen zu müssen, wiewohl der internationale rechtliche Rahmen der Anerkennung als *Nationalstaat* schon bestand. Mein Begriff des Surrogats lenkt also den Blick auf eine Betrachtung des Libanon von *innen* heraus.

3. „Widerstand“ als holistisch verstandenes *Nation-building*

Unterentwicklung wurde und wird in der libanesischen politischen Debatte immer wieder thematisiert. „Tanmiyyah“ (Entwicklung) stellt in der Diktion der Betroffenen aber keinesfalls ein nur ökonomisch zu verstehendes Aufholen dar. Darüber hinaus bezieht sich „Entwicklung“ auch auf die Überwindung des Fehlens eines modernen Verwaltungsstaates und einer einigenden Identität. Diese Dysfunktionalität des Staates soll durch „Widerstand“ beseitigt werden – ein Begriff der ursprünglich aus der Diktion der radikalen Linken stammte, jedoch auch in den LF, bei den Phalangisten und bis heute in der politischen Schia auf breiter Basis übernommen wurde.

Dem Libanon als Kompromiss, als „Boutique“ und „Makler“, als bloße, irgendwie ambivalente „Brücke“ (zwischen den Kulturen) stellte Bashir al-Jumayyil beispielhaft den Wunsch nach „einer modernen Gesellschaft“ gegenüber, „einer Zweiten Republik“, dem „Staat des Jahres 2000“, „einer geeinten Nation, ihrer Identität gewiss“ (Abou 1984: 49). Er wurde deshalb nie müde, den „Geist des Merkantilismus“ (Geha 2010: 66f.) zu beklagen, den es durch eine „Revolution der Sitten“ (Abou 1984: 39) zu überwinden gelte. Man müsse einen „verrotteten

2 In etwa: volkstümlich, die berühmten „kleinen Leute“ vertretend.
3 Der Begriff des *Za'im* (Plural: *Zu'ama'*) umschreibt in etwa den des traditionellen Notabeln.

Staat“ erneuern, den „der Krebs“ befallen habe, weshalb man seine Funktionen übernehme (Mawsu‘ah, II: 15f.). Die Institutionen des Staates seien durch ihren vernachlässigten Zustand zu einem existentiellen Feind geworden:

„We were living in some kind of luxury (...) we were living in some kind of nonchalance (...) we were living in some kind of irresponsibility (...) It's becoming apparent to us how much we are in need of a fundamental revolt, against all the work (...) against all the methods we used to solve our crises. It is becoming apparent to us how much our institutions are infiltrated from the inside (...) it is becoming apparent to us how much these institutions are becoming institutions that are an ENEMY to our cause (...)“ (Geha 2010: 172 u. 174, Hervorhebungen im Original).

Selbst die Disziplinierung der Sprache, ihre Bereinigung vom Verschleiern, Unwahren gilt dabei als unerlässliche Erziehungsmaßnahme (Abou 1984: 97/336). Dabei bleiben die LF jedoch konservativ, denn die „neue Moral“ ist eigentlich nur eine erneuerte alte, eine Wiederbelebung der Traditionen und des Erbes (Vgl. u.a. Geha 2010: 256/261f.). Es bedürfe also einer „konservativen Revolution“ als „Streben nach der radikalen Veränderung“ (Ja‘ja‘ 1977 in Bsharri: al-fikr wa-l-qadhiyyah).

Dieses Revolutionäre kulminierte im Anspruch einen „Widerstandsstaat“ zu errichten, der aus den LF heraus konstituiert werde: Samir Ja‘ja‘, der bedeutsamste Nachfolger Bashir a-Jumayyil an ihrer Spitze und Vorsitzende der heutigen Partei der LF, sprach in einem Interview aus dem Jahre 1988 sogar von einem „neuen Menschen“, den die Erfahrung des Krieges hervorgebracht habe und dessen organisatorisches Vehikel die LF seien:

„Die al-Quwwat [die LF, C. T.] sind nicht nur eine militärische Kraft, sondern eine politische Institution in jeder Hinsicht, zu der das Militärische [als] Instrument gehört. Sie sind stattdessen eine Institution, die am Bau eines neuen Menschen arbeitet, der von den Trümmern des Krieges zu einem neuen Geist, zu einem neuen Umgangsstil, einem Arbeitsethos und grundlegender Arbeit beim Aufbau von Gerechtigkeit und Zusammenarbeit erzo-gen wurde“ (Mawsu‘ah, XVI: 69).

Damit wird der Kampf rhetorisch vom bloßen Schlachtfeld weg in ein Ringen um die Verwirklichung einer anderen, nicht mehr dysfunktionalen, einer entwickelten Gesellschaft ausgeweitet. Denn mit den sehr stark religiös-schicksalhaft beladenen Begriffen „Widerstand“ (muqawamah) und „der Weg“ (al-masirah) des eigenen Kampfes als einer „Straße nach Golgatha“ (Geha 2010: 51f.) wird nicht einfach nur der Kampf gegen den militärischen Gegner verstanden. Vielmehr existiert auch ein „ökonomischer Widerstand“ oder ein „sozialer Widerstand“, der die „Nachhut der Gesellschaft“ beschütze (Mawsu‘ah, II: 13).

4. Staatssurrogat

Ihr Dasein verdanken die LF nach eigenem Bekunden dem „Staatsversagen“ des „alten“ Libanon. Daher versuchten sie nahezu das gesamte Feld staatlicher Aufgaben zu übernehmen (Mawsu‘ah, II: 13). Sie sahen sich dabei nicht als Ersatz der offiziellen Republik Libanon, sondern als *Keimzelle* eines „richtigen“ Staates, einer „richtigen“ libanesischen Nation⁴, die sich jetzt qua *Nation-building* konstituiere. Ihr faktischer Staat entspricht dabei dem Konzept des De-facto-Staates (Pegg

1998). Dieser Terminus lebt allerdings ausschließlich von einer Betrachtung von außen, vom Standpunkt des internationalen Staatensystems her, in welchem der De-facto-Staat eine bestimmte Rolle im Weltwirtschaftssystem ausfüllt und somit zwar nicht offiziell international anerkannt wird, aber staatliche Funktionen ausübt. Der begriffliche Schwerpunkt liegt dabei auf dem Gegensatz zwischen diesen Funktionen und dem juristischen Faktum der Anerkennung im Staatensystem. Unser Begriff des Surrogats will hingegen gezielt den Blick des Betrachters auf einen Akteur lenken, der offiziell nie vorhatte das bestehende Staatswesen „abzuschaffen“ – also auch keine Anerkennung als neuer Staat suchte. Stattdessen schwankte seine Absicht zwischen dem projektierten Versprechen dessen, was ein „richtiger“ Staat alles zu leisten vermöge und – falls dies nicht durchsetzbar wäre – der Schaffung eines separaten Christenterritoriums im Libanon.⁵ Das Konzept steht trotz der revolutionären Rhetorik in Kontrast zum Konzept des „insurgent state“ als territoriale Basis der Revolution (McCull 1969: 613-631): Die LF wollten nicht zwangsläufig eine Regierung stürzen, sie sahen sich als der Nukleus eines Staates der aufgrund seines Erziehungsanspruches revolutionär wirken sollte.

Wie wichtig den LF das Surrogat war, sieht man schon beim ersten Blick in ihre offizielle Chronik: Zwar nehmen ihre beiden wichtigsten Führungsfiguren Bashir al-Jumayyil und Samir Ja‘ja‘ einen bedeutsamen Platz ein – mithin sind sechs von 24 Bänden ausschließlich ihnen gewidmet. Im Vordergrund aber stehen nicht private Geschichten, der Lebensweg, Charakterschilderungen oder persönliche Vorlieben: Diese werden eher im Stile eines kurzen Personalbogens abgearbeitet. Vielmehr dominiert der Politiker und Staatsmann als Handelnder, als omnipotenter und -kompetenter Held, ohne dass dieser Heroismus durch irgendeine Art von Ironie gebrochen würde. Das Heldische und Charismatische wird also von persönlichen Eigenschaften, die ostentativ geringer betont werden, weg, hin zu einer Art Rechenschaftsbericht des eigenen Wirkens verschoben. So erwähnen die LF in ihrer „Enzyklopädie“ ausführlich eine ganze Reihe von Organisationen und Institutionen, die sie im Krieg gründeten: Die lokalen Koordinationskomitees, die Müllabfuhr, die anstelle der Kommune Beirut arbeitete, die kostenlose Ausgabe von Schulbüchern, das Eröffnen einer Berufsschule, das Anlegen eines Registers der Kunsthändler, die „Caisse Sociale“, die Eröffnung einer eigenen Radiostation, später auch eines Fernsehsenders, der Ausschuss der Händler von Ashrafiyyah, ihr öffentliches Transportsystem, den (gescheiterten) Bau des Flughafens in Hamat. Auch der Studentenverband der Partei oder deren Jugendvereinigung sind eine Erwähnung wert. Ihre Unterrichtsfächer werden einzeln aufgezählt, um ihre Wirkung zu unterstreichen: Sport, nationale wie religiöse Erziehung, Unterweisung in der Doktrin der Partei, militärische Ausbildung, Erste Hilfe, Zivilverteidigung, und Kampfsport (Mawsu‘ah, II: 11ff.). Nur eine Institution wird begrifflicherweise nicht erwähnt: die Zensurbehörde. Zwanzig Beschäftigte, davon nur zwei Muslime (Stand: 1977), so berichtet Fisk, hätten im Beiruter Osten die nationale wie

5 Nur dann hätte Caspersens (2012) Konzept des „unrecognized state“ zugetroffen. Ein möglicher Christenstaat war aber stets ein hochsensibles und daher selten offen angesprochenes Tabuthema im Libanon. Föderale Konzepte eines Christengebietes sind in Qabbani 1981: 525-573 aufgeführt.

4 Interview d. Verf. mit einem ehemaligen LF-Offizier in Beirut 2012.

internationale Presse dahingehend zensiert, dass etwa der Libanon plötzlich nicht mehr als im Bürgerkrieg befindlich bezeichnet werden durfte – er befand sich, nach Lesart der LF, im Abwehrkampf mit den Palästinensern (Fisk 1990: 97f.).

Jenseits der oben genannten Organisationen begründeten die LF 1978 die Vorfeldorganisation *HELP Lebanon* (= Humanitarian Endowment for the Lebanese People). Mit einem Stab aus 350 Freiwilligen legte sie verschiedene Programme im sozialen Sektor auf (Snider 1984: 20ff.). Ebenso der *Conseil socio-médical*, der sich vor allem um Kriegsoffer und Flüchtlinge kümmerte (Rieger 2003: 258). Zusätzlich unterhielten die *Forces* zahlreiche „Volkskomitees“, die ursprünglich von den Phalanges entwickelt worden waren, um die nicht zur Partei gehörenden Gruppen zu mobilisieren (Snider 1984: 24f.). Sie übernahmen soziale Dienste wie das Gesundheitswesen, Bildung, Forstwirtschaft, Straßenreinigung oder die Zivilverteidigung, Wasserversorgung, Versorgung mit Strom und Telefon, Preiskontrolle, Betreuung von Flüchtlingen und Jugendlichen, öffentliche Strände, Kinderlandheime, Nachhilfe und ein Notfalltelefon, usw. (Ebd.: 24ff., Baylouny 2014: 338, Cammett 2014: 167f.). Ca. 30-40 Hauptamtliche und bis zu 10.000 Freiwillige sollen diese soziale Arbeit in 141 Komitees der LF durchgeführt haben (Salmon 2006: 140)⁶. Später kam noch eine weitere soziale Organisation der LF hinzu, die *Solidarité Sociale*, die ab 1987, angeblich für alle, tatsächlich aber wohl primär für die Kämpfer der Miliz, ein umfangreiches Sozialprogramm auflegte: Nahrungsmittelbeihilfen, kostenloser Transport mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Beihilfen für Schulgelder und -bücher, Krankenversicherung, Wohnungsbaudarlehen, eine Art von Sozialhilfe von ca. 30-100 US\$ im Monat. Eine eigene Arbeitsvermittlung kam allerdings nie über die Planungsphase hinaus (Rieger 2003: 260). Bis zu 300.000 Personen sollen Unterstützungszahlungen erhalten haben, 18.000 davon Sozialhilfeszahlungen, 22.000 weitere standen direkt im Sold der *Lebanese Forces* (Salmon 2006: 103).

Wie stark die LF sich als Surrogat des bestehenden libanesischen Staates, den sie zu erneuern trachteten, begriffen, zeigt sich am besten im Umstand, dass sie selbst staatliche Hoheitsaufgaben wie das Ausstellen von Geburts- und Sterbeurkunden übernahmen (Baylouny 2014: 335). Getreu ihrem Anspruch herrschte seit 1982 im Herrschaftsgebiet der LF eine allgemeine Dienstpflicht für Schüler mit zweijähriger Dauer (Snider 1984: 12). Dabei habe man die Schüler „aufgefordert“, Studenten vor Beginn eines Studiums darum „gebeten“ 15 Monate in den LF zu dienen, wie Bashir al-Jumayyil sich selbst ausdrückte (Geha 2010: 390f.).⁷ Diese Einheiten, schon im Namen klar als Armeesurrogat zu erkennen,⁸ trugen einheitliche Uniformen, unterstanden einer regulären Kommandostruktur und konnten selbst gegen reguläre Truppen beachtliche Erfolge erzielen. Die Ausbildung der Offiziere nahmen die LF ab 1986 an einer Akademie vor, in der Dozenten auch nicht-militärische Kurse

veranstalteten.⁹ Die Aufgaben der libanesischen Gendarmerie¹⁰ übernahm die Miliz ebenfalls, vor allem in Gestalt ihres gefürchteten Sicherheitsapparates (*Jihaz al-'Amn*), dem lange Zeit Elie Hubayqah vorstand.¹¹

5. Neo-Patrimonialisierung im Kriege

Trotz bemerkenswerter mobilisierender Elemente, wie der direkten Vertretung einfacher Bevölkerungsschichten, einer funktionierenden Aufsicht, rotierendem Personal und erstaunlich wenig Korruption (Snider 1984: 26), fällt doch der Top-down-Charakter all dieser Maßnahmen auf, der selbstredend in den hagiografischen eigenen Geschichtsschreibungen der Akteure nie thematisiert wird: Wer sonst hätte angesichts eines komplett zerschlagenen Staatsapparates denn diese Dienstleistungen organisieren sollen? Das Angebot aller libanesischer Milizen beruhte auf einer ambivalenten Dynamik, wobei die Betroffenen, je nach politischem Standpunkt, zumeist nur jeweils eine der beiden Seiten betonten: Die Infiltrierung libanesischer Banken etwa, allen voran der Zentralbank (Corm 1991: 15), kann als Teil des Versuchs, den „Modellstaat“ zu errichten, gewertet werden oder als Option junger Parteifunktionäre, dort Karriere und Geld zu machen. Sämtliche Dienstleistungen ergaben sich aus den Programmen der Parteien, die sie anboten. Zu Teilen ersetzten sie auch tatsächlich den Staat. Aber sie basierten eben auch darauf, dass die „Milizen“ das Gewaltmonopol des Zentralstaates usurpiert hatten und nur deshalb der Bevölkerung ihre Dienste auch regelrecht aufdrängen konnten (Picard 1999: 62). So nahmen die besonders gut organisierten LF spätestens ab 1980 wie ein Staat eigene Steuern ein, vor allem Verbrauchssteuern (Snider 1984: 23; Hanf 1990: 426 u. 711/FN 4; Rieger 2003: 265; Endres 2004: 130f.). Teilweise mussten Firmen aber auch Kämpfern den Sold bezahlen, indem sie sie als „Wächter“ offiziell anstellten (Rieger 2003: 265). Allein der Glückspieltycoon Roger Tamraz soll in jedem Monat 30 Mio. US-\$ an die Miliz gezahlt haben; als Gegenleistung erhielt er ein Monopol für den Machtbereich der LF (Rieger 2003: 265/FN 545).¹² Zusammengenommen haben die LF allein 1982 mehr als 100 Mio. US-\$ eingenommen (Baylouny 2014: 334).

Ab 1983 übernahmen die Milizen dank ihrer Bewaffnung zunehmend die bereits bestehenden kriminellen Netzwerke des Landes und wurden bald auch Akteure im internationalen Maßstab, was bei einem Skandal um italienischen Giftmüll 1987 deutlich wurde.¹³ Gleich zu Beginn des Krieges hatten die LF im Hafen von Beirut 1975 einen großen Markt organi-

9 Interview d. Verf. in Beirut, 10.07.2012.

10 Die „Innere Sicherheit“, ein paramilitärischer Polizeiverband unter dem Kommando des Innenministeriums.

11 Hubayqah, der später auf die Seite Syriens wechselte und 2002 in Beirut ermordet wurde, galt als einer der brutalsten Warlords des Libanon. Seine Spezialeinheit war hauptverantwortlich für das Massaker 1982 im Flüchtlingslager Shatila im Westen Beiruts.

12 Der Geschäftsmann Tamraz gehörte zu den wichtigsten Sponsoren der LF, unterhielt aber angeblich auch Geschäfte mit PSP-Chef Jumblatt und hochrangigen syrischen Offizieren, darunter Verteidigungsminister Mustafa Tlass. 1989 wurde er dann von Hubayqahs Leuten im Rahmen der zwischenzeitlich erblühten umfangreichen libanesischen Entführungsindustrie mit syrischer Deckung in Westbeirut entführt, verhört, gefoltert und musste sich mit fünf Mio. US-\$ freikaufen (vgl. Hatem o. J.: 62-65).

13 Vgl. Hamdan, Fouad: Waste Trade in the Mediterranean – Toxic Attack against Lebanon. Greenpeace Mediterranean-Campaign-Paper, August 1996, <http://tinyurl.com/nlzskyz>, rev. 2015-06-09.

6 Eine andere Quelle nennt bis 1977 142 Komitees mit 1.400 Helfern, verstärkt durch 30-40 Bewaffnete, Harik 1994: 15f. Snider 1984: 24f. gibt für 1982 122 Komitees an.

7 Allerdings geben die LF selbst an, dass diese systematisierte Ausbildung nur kurzzeitig durchgeführt worden wäre, da man dadurch mit der regulären libanesischen Armee in Konflikt geraten sei, die man aber stärken, nicht unterminieren wolle. So habe man stattdessen Register angelegt, die potenziellen Rekruten direkt angesprochen und somit „freiwillig“ geworben, vgl. Salmon 2006: 101f./136.

8 al-Quwwat al-Lubnaniyyah hieße schlichtweg „libanesisches Streikkräfte“.

siert, auf dem sie Beutegut aus den eroberten muslimischen Vierteln sowie aus verlassenen Häusern Ostbeiruter Muslime verkauften (Picard 1999: 55f.). Sie kontrollierten in ihrem Gebiet die Strände, ließen sie baulich erschließen oder verlangten Geld von all jenen, die dort Strandeinrichtungen aufstellen wollten (Rieger 2003: 257). Ihre Monopolstellung erlaubte es den Bewaffneten, mit kriminellen Geschäften für den eigenen Unterhalt zu sorgen, aber auch, den dergestalt geplagten Libanesen das passende Gegenmittel zur Verfügung zu stellen: Denn die Milizen betrieben auch Kampfsportclubs und Wachgesellschaften oder sie vertrieben elektrische Geräte zum Schutz der Häuser (Picard 1999: 64). Und was den einen eine Steuer für die Kaufmannschaft von Ashrafiyyah war, konnte von den verantwortlichen Kommandeuren durch beliebige „Aufschläge“ oder gezielte Entführungen geradezu in eine Schutzgelderpressung verwandelt werden.¹⁴

Anders aber als etwa die meisten muslimischen Milizen finanzierten die LF alle ihre Maßnahmen aus einem hochzentralisierten Etat. Der „De-facto-Staat“ der LF trug angesichts der Kombination aus ohnehin existenter Unterentwicklung und Kriegssituation heraus einen sehr stark an ein neo-patriarcales Regime erinnernden Charakter mit einem nahezu omnipotenten Führer im Mittelpunkt, der ein politisches und ökonomisches Monopol hält und Abhängigkeiten schafft. Zudem hatte man – in der Logik des Krieges gelegen – versucht, unter dem Schlagwort der „Vereinigung des christlichen Gewehrs“ die Konkurrenz im eigenen Lager in blutigen Massakern auszuschalten.

Hatte zu Beginn des Krieges noch eine breite Mobilisierung den Kampf bestimmt, setzte bald eine Professionalisierung der Soldaten ein, die von einer tendenziellen Demobilisierung der nicht-hauptamtlichen Kämpfer der LF begleitet wurde. Statt der „Jungs aus der Nachbarschaft“ wurden die Kämpfer nun professionell kaserniert und ausgebildet. So bestanden die *Libanese Forces* in den 1980ern aus etwa 6.000 Berufssoldaten und 10.000 Reservisten (Hanf 1990: 320), die immer stärker auf ihre Kommandeure eingeschworen wurden und in Cliques zerfielen. Die neuen Professionellen kamen vermehrt in den Besitz von rationierten Gütern, die sie neben zunehmend kriminellen Zusatzgeschäften aber auch benötigten, da die Milizen ihre institutionellen Apparate nicht gut bezahlen konnten (Picard 1999: 56).¹⁵ Die autobiografischen Skizzen Youssef Bazzis (Bazzi 2009) und Rawi Hages (Hage 2010) illustrieren diese zunehmend von den Insignien einer Gangsterkultur (vgl. Haugbølle 2010: 156-160) geprägte Professionalisierung des nunmehr privatisierten Gewaltapparates teils recht drastisch. Hierzu gehörte auch der systematische Ausbau des Drogenhandels als wichtiger Einnahmequelle aller bewaffneter Gruppen, oftmals sogar in enger Kooperation, sodass diejenigen Milizen, die die Drogen anboten, eng mit jenen kooperierten, die sie über die von ihnen beherrschten Häfen außer Landes schafften. Selbst da, wo schier unüberbrückbare ideologische Unterschiede bestanden (Endres 2004: 106-119).

6. Fazit

Ich habe mit dem Surrogat einen Begriff eingeführt, der aus der Perspektive von Akteuren, die ihr Handeln selbst als sinnvoll begreifen, stammt. Er nimmt deren *spezifische* Sicht auf den Staat selbst in den Blick und berücksichtigt diese somit als Erklärung ihres Verhaltens im Kriege.

Die LF waren dabei im Bürgerkrieg folgendem Prozess ausgesetzt: Das auf Erziehung basierende, hochgradig objektivistische Selbstverständnis benötigte im Grunde genommen keine Opposition, wenigstens nicht angesichts grundlegender Fragen: Ihr Erziehungskonzept bildete das Fundament eines Staatssurrogats, das kaum Widerspruch zulassen wollte. Der Gedanke des Erziehens zur Nation, der all diesem Bemühen zugrunde lag, wurde jedoch von allen beteiligten Akteuren der LF kaum jeweils in dem Sinne hinterfragt, ob es denn überhaupt möglich wäre, ihr sehr christlich geprägtes Narrativ dessen was eine libanesischen Identität sein sollte, anderen Bevölkerungsgruppen plausibel zu machen. Faktisch scheiterte ihr kurzer Versuch 1982/83 den ganzen Libanon zu beherrschen an genau diesem Punkt: Die Phalanges und die LF durchdrangen für einige Zeit in der Tat den gesamten Staatsapparat, insbesondere den Sicherheitssektor. Dieser sammelte, nachdem man im Windschatten israelischer Truppen 1982 zeitweilig im muslimischen Westbeirut Fuß gefasst hatte, dort systematisch Waffen ein – nicht aber im christlichen Osten. In Westbeirut empfand man dies mehr als christliche Machtübernahme, denn als Versuch eines Nation-buildings (Fisk 1990: 453ff.). Das zunehmende Abgleiten in die Kriminalität führte des Weiteren ganz wesentlich zum Legitimationsverlust auch innerhalb der christlichen Konfessionen selbst (u.a. Haugbølle 2010: S. 53-63) – namentlich zum Aufstieg des Armeegenerals Michel 'Aoun als politischem Gegenpol Ende der 1980er Jahre. Bis heute teilen sich die Christen des Libanon ganz maßgeblich an der Scheidelinie der eigenen Position bezüglich der Rolle der LF im Bürgerkrieg.

Professionalisierung, die Bedürfnisse der Kriegführung und Knappheit begünstigten zudem einen Mechanismus, der fatal an jene Entwicklung erinnert, den Hartmut Elsenhans sehr detailliert für viele Staaten der Region analysiert hat: Ehemals revolutionäre Regime verstrickten sich rasch in einen Kreislauf aus Selbstprivilegierung, Machterhalt, ökonomischer Fehlfunktionen, Konkurrenzlosigkeit und mangelhafter Leistungskapazität ihres Apparates. Am Ende steht tatsächlich eine (unbeabsichtigte) Ökonomie der sich selbst privilegierenden Extraktion von Ressourcen (Elsenhans 1984). Die Programmatik und die daraus abgeleitete politische Praxis der hier behandelten LF brachten also mittelbar jene Verhältnisse zuerst ansatzweise, dann als Systematik hervor, die in anderen Arbeiten rein utilitaristisch hergeleitet und interpretiert wurden.



Christian Thuselt (M.A.) ist Doktorand in Roskilde und Lehrbeauftragter an der Professur für Politik und Zeitgeschichte des Nahen Ostens, Institut für Politische Wissenschaft der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

¹⁴ Wovon etwa Hatem in seiner etwas holprigen Biografie reichlich berichtet (Hatem o. J.).

¹⁵ Dabei zahlten die LF noch am besten, Picard 1999: 67 nennt einen Monatslohn von 65-350 US\$, verglichen mit 75-150 US\$/Monat die die christliche Marada-Miliz zahlte, oder mit den 60 US\$/Monat der pan-arabischen Nasseristen.

Bibliographie

al-*ʿAmal* 1977, Anlage 2: "Fidiraliyah daruratan, tajib ta'alanuha" [Der Föderalismus ist notwendig – er muss ausgerufen werden], 102-105.

ʿAshtiyy, Shawkat (1997): ash-Shuyuʿayun wa-l-Kataʿib. Tajribah at-Tarbiyyah al-Hizbiyyah fi Lubnana. [Die Kommunisten und die Phalanges: Die Erfahrung mit der Parteisozialisierung im Libanon]. Beirut: al-ʿIntishar al-ʿArabiyy.

Baumann, Zygmunt (1992): *Intimations of Postmodernity*. London u.a.: Routledge.

Baylouny, Anne Marie (2014): Born violent: Armed Political Parties and Non-State Governance in Lebanon's Civil War. In: *Small Wars & Insurgencies*, 25: 14, 329-353.

Bazzi, Youssef (2009): Arafat sah mich an und lächelte. Zürich: Diaphanes.

Billig, Michael (1995): *Banal Nationalism*, London: Sage.

Cammett, Melani (2014): *Compassionate Communalism. Welfare and Sectarianism in Lebanon*. Ithaca/N. Y.: Cornell University Press.

Caspersen, Nina (2012): *Unrecognized States. The Struggle for Sovereignty in the Modern International System*. Cambridge, Polity Press.

Corm, Georges G. (1988): Current Economic and Social Conditions in Lebanon. In: Barakat, Halim (Hg.): *Toward a viable Lebanon*. (Center for Contemporary Arab Studies, Georgetown University), London u. a.: Croom Helm, 324-335.

Corm, Georges G. (1991): Liban: hégémonie milicienne et problème du rétablissement de l'Etat. In: *Monde arabe Maghreb-Mashrek*, No. 131, janvier – mars 1991, 13-25.

Elsenhans, Hartmut (1984): Abhängiger Kapitalismus oder bürokratische Entwicklungsgesellschaft: Versuch über den Staat in der Dritten Welt. 2. Aufl., Frankfurt/Main u.a.: Campus.

Elwert, Georg (1998): Wie ethnisch sind Bürgerkriege? Der Irrglaube, dass Bürgerkriege kulturelle Wurzeln haben. In: *Entwicklung und Zusammenarbeit*, 39: 10, 265-267.

Elwert, Georg (1999): Markets of Violence. In: Ders./Feuchtwang, Stephan/Neubert, Dieter (Hgg.): *Dynamics of Violence. Processes of Escalation and De-Escalation in Violent Group Conflicts*. Berlin: Duncker & Humblot, 85-102.

Endres, Jürgen (2000): Vom „Monopoly“ privatisierter Gewalt zum Gewaltmonopol? Formen der Gewaltordnung im Libanon nach 1975. In: *Leviathan*, 28: 2, 221-234.

Endres, Jürgen (2004): Wirtschaftliches Handeln im Krieg. Zur Persistenz des Milizsystems im Libanon (1975-1990). Wiesbaden: VS.

Gurr, Ted (1970): *Why Men Rebel*. Princeton: Princeton University Press.

Fisk, Robert (1990): *Pity the Nation. Lebanon at War*. London: André Deutsch.

Foucault, Michel (2005): Vortrag zur „Gouvernementalität“, eigentlich Vorlesung am Collège de France im Studienjahr 1977/78. In: Ders.: *Analytik der Macht*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 148-174.

Geha, Rani (2010): Words from Bashir. Understanding the Mind of Lebanese Forces Founder Bashir Gemayel from His Speeches. o. O.: Create Space.

Hage, Rawi (2010): Als ob es kein Morgen gäbe. München: Piper.

Hanf, Theodor (1990): Koexistenz im Krieg. Staatszerfall und Entstehen einer Nation im Libanon. Baden-Baden: Nomos.

Hatem, Robert (o. J.): From Israel to Damascus. o. O.: o. V. (PDF-Dokument).

Haugbølle, Sune (2010): *War and Memory in Lebanon*: Cambridge, Cambridge University Press.

Hippler, Jochen (2004): Gewaltkonflikte, Konfliktprävention und Nationenbildung – Hintergründe eines politischen Konzepts. In: Ders. (Hg.): *Nation-Building: Ein Schlüsselkonzept für friedliche Konfliktbearbeitung?* (EINE Welt, Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bd. 17), Bonn: Dietz, 14-30.

Jackson, Robert H. (1987): Quasi-States, Dual Regimes, and Neoclassical Theory: International Jurisprudence and the Third World. In: *International Organization*, 41/4, 519-549.

Ja'ja', Samir: Samir Ja'ja': The Thought and Cause/al-Fikr wa-l-Qadhiyyah, bezogen von: <http://www.lebanese-forces.org/hakim/thoughtandcause/introduction.htm>, rev. 2007-03-06.

Jahel, Selim (1983): Baschir Gemayel – vom Freiheitskämpfer zum Präsidenten. (Schriftenreihe Libanon Aktuell der Résistance Libanaise, 4), Bonn: Osang.

Khalifah, Nabil (1983): al-Kata'ib wa „ʿUrubah“ fi Lubnan. Bahth ʿAliyy fi Hawiyyah Lubnan min Manthwur Kata'ibiyy [Die Phalanges und die „Arabität“ im Libanon. Wissenschaftliche Studie über die Identität des Libanon aus phalangistischer Sicht]. Beirut: o. V. (Hizb al-Kata'ib al-Lubnaniyyah).

al-Khazin, Farid (2002): al-ʿAhzab as-Siyasiyyah fi Lubnan: Hudwd ad-Dimuqratiyyah fi Tajribah al-Hizbiyyah [Die politischen Parteien im Libanon: Begrenzungen der Demokratie in der Erfahrung mit einem Parteiensystem]. Beirut: al-Markaz al-Lubnaniyy li-d-Dirasat.

Koselleck, Reinhart (1995): „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“: zwei historische Kategorien. In: Ders.: *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. 3. Aufl., Frankfurt/Main: Suhrkamp, 349-375.

Mawsuw'ah al-Quwwat al-Lubnaniyyah (2008): Min Bashir al-Jumayyil ʿila Samir Ja'ja' [Chronik der Libanesischen Streitkräfte: Von Bashir al-Jumayyil zu Samir Ja'ja'], Bd. II, XVI, XVII, Beirut: Dar al-Ittihad ath-Thaqafiyy al-ʿArabiyy.

McCull, Robert W. (1969): The Insurgent State: Territorial Bases of Revolution. In: *Annales of the Association of American Geographers*, Vol. 59, No. 4, December 1969, 613-631.

Münkler, Herfried (2002): Die neuen Kriege. Lizenzausgabe f. d. BZpB, Reinbek: Rowohlt.

Pegg, Scott (1998): De Facto States in the International System. The University of British Columbia, Institute of International Relations, Working Paper 21, February 1998.

Picard, Élisabeth (1980): Rôle et évolution du Front libanais dans la guerre civile. In: *Monde arabe Maghreb-Mashrek*, No. 90, octobre-décembre 1980: 16-39.

Picard, Élisabeth (1996): Les dynamiques politiques des chrétiens au Liban. Changement de statut et crise de leadership. In: *Monde arabe Maghreb-Mashrek*, No. 153, juillet-septembre 1996, 3-21.

Picard, Élisabeth (1997): La Syrie et la processus de paix. *Monde arabe Maghreb-Mashrek*, No. 158, octobre-décembre 1997, 56-69.

Picard, Élisabeth (1999): Libanon – die Wiederkehr des alten. In: Jean, François/Rufin, Jean-Christophe (Hgg.): *Ökonomie der Bürgerkriege*. Hamburg: Hamburger Edition, 49-83.

Qabbani, Khaled (1981): al-Lamarkaziyyah wa Mas'alah Tatbiqih fi Lubnana [Die Dezentralisierung und die Frage ihrer Anwendung im Libanon]. Beirut: Manshurat Bahr al-Mutawassit/Manshurat ʿAwaidat.

Reinhard, Wolfgang (1999): Geschichte der Staatsgewalt und europäische Expansion. In: Ders. (Hg.): *Verstaatlichung der Welt? Europäische Staatsmodelle und außereuropäische Machtprozesse*. München: Richard Oldenbourg, 317-356.

Rieger, Brigitte (2003): Rentiers, Patrone und Gemeinschaft: soziale Sicherung im Libanon. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXI Politikwissenschaft, Bd. 461), Frankfurt/Main: Peter Lang.

Salmon, Jago (2006): Militia Politics. The Formation and Organisation of Irregular Armed Forces in Sudan (1985-2001) and Lebanon (1975-1991). Diss., Berlin: Humboldt-Universität.

Schneckener, Ulrich (2006a): Transnationaler Terrorismus. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Schneckener, Ulrich (Hg.) (2006b): Fragile Staatlichkeit. „States at Risk“ zwischen Stabilität und Scheitern. Baden-Baden: Nomos.

Snider, Lewis W. (1984): The Lebanese Forces: Their Origins and Role in Lebanon's Politics. In: The Middle East Journal, 38: 1, 1-33.

Tilly, Charles (1978): From Mobilization to Revolution. Reading/Massachusetts: Addison-Wesley.

Raketenabwehr für oder wider Europa – stabilisierend oder destabilisierend?



Raketenabwehr in Europa

Von Prof. Dr. Götz Neuneck, Dr. Christian Alwardt und Hans Christian Gils

2015, 294 S., brosch., 64,- €

ISBN 978-3-8487-2018-7

(Schriften der Akademie der Wissenschaften in Hamburg, Bd. 1)

www.nomos-shop.de/24259

Mit diesem Buch liegt eine vollständig überarbeitete und aktualisierte Version der Studie „Raketenabwehr in Europa“ vor, die 2010 im Auftrag der Akademie der Wissenschaften in Hamburg von der Arbeitsgruppe IFAR² am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg erarbeitet wurde.

Sie untersucht die Ziele und den technischen Stand der US-amerikanischen Raketenabwehrpläne in Europa, beginnend bei der Bush-Administration über die Neuausrichtung

unter Präsident Obama, unter der 2010 beschlossenen Einbindung der NATO und unter dem Eindruck der neuerlichen Spannungen zwischen westlichen Staaten und Russland. Die aktuelle Bedrohung durch ballistische Raketen, die Kontroverse um die Notwendigkeit einer europäischen Raketenabwehrkomponente, deren technische Realisierbarkeit, aber auch die entgegenstehenden russischen Interessen und mögliche Konsequenzen für die Sicherheitsarchitektur Europas sowie die nukleare Rüstungskontrolle stehen im Mittelpunkt der Analyse.

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter 07221/2104-37
Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de
Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer

